

Mila Summers erzählt eine Geschichte wie ein Brief ein Leben verändern kann. Die Londoner Rechtsanwältin Samantha erfährt von einer zweiten Familie ihres Urgrossvaters in den Cotswolds. Ich habe diesen Roman mit einer leisen, aber stetigen Wärme gelesen wie einen Brief, den man öffnet, obwohl man ahnt, dass er etwas in einem verschieben wird. Samantha berührt mich, weil sie nicht als Heldin ins Dorf kommt, sondern als jemand, der zwischen Karriere, Herkunft und einer seltsamen inneren Leere steht. Ihre Autopanne wirkt fast symbolisch, ein Moment, in dem das alte Leben kurz stillsteht und etwas Neues sich zeigt. William mochte ich gerade wegen seiner Griesgrämigkeit. Diese Art von verschlossener Güte, die erst sichtbar wird, wenn jemand in Gefahr gerät, hat für mich immer etwas zutiefst Menschliches. Dass er Samantha beschützen will, bevor er überhaupt weiss, wohin sie gehört, macht ihn glaubwürdig. Castle Combe selbst ist wie ein weicher Resonanzraum. Ein Ort, der Geheimnisse nicht dramatisch ausschlächtet, sondern sie behutsam freilegt. Der Brief, die zweite Familie, Clementines stille Hartnäckigkeit, fügt sich zu einer Geschichte, die weniger laut als tröstlich ist. Für mich ist es ein Roman über das Unerwartete, darüber, wie ein einziger Impuls genügt, um ein Leben aus der Spur zu heben und gleichzeitig heimwärts zu führen.

Mila Summers, Frühstück für zwei in Castle Combe, Fischer Verlage, 26.08.2026, 336 Seiten, Fr. 19.50

.